

Zeitschrift: Volksschulblatt
Herausgeber: J.J. Vogt
Band: 5 (1858)
Heft: 5

Artikel: Zum "ernsten Wort in ernster Sache"
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-252005>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jeder besitzen. Diese Kenntnisse schützen ihn vor mancher Verirrung und sind ihm vielfach unentbehrlich. Soll es dem Zufall überlassen bleiben, daß er in den Besitz derselben komme? Bei manchem Schüler könnte dieß unbedenklich geschehen, aber bei der großen Mehrzahl nicht; ihr muß die Schule dieses unentbehrliche Wissen beibringen; und thut die Schule nicht, so geschieht's nimmer. Daß Manches später wieder verloren gehe, ist nicht in Abrede zu stellen, aber auch nicht, daß Manches bleibt, und daß namentlich bei Vielen das Interesse für diese Fächer bleibt, und diese letztern sind's dann, die nach den einschläglichen populären Schriften greifen; nie aber, bei wem das Interesse für die betreffenden Gegenstände nie erregt worden. Also, weil die Realien kräftige Stützen für die Hauptfächer seien, und vermittelt derselben die formale Bildung des Schülers trefflich gefördert werden könne einerseits, und weil anderseits jedem Menschen ein gewisses Maß realistischer Kenntnisse unentbehrlich, die Primarschule aber für weitaus die meisten Menschen die einzige Schule sei, so haben die Realien alle Berechtigung, Unterrichtsfach der Primarschule zu sein — so ungefähr räsonnirte die Mehrzahl der Mitglieder der Konferenz; und die Versammlung einigte sich schließlich zu folgenden Sätzen:

Unterricht in den Realien gehört in die Primarschule.

Die Realien sind in dem Umfang, wie ihn der „Lehrplan für die basellandschaftlichen Gemeindeschulen“ angiebt, zu lehren.

Der Hauptzweck des Unterrichts in den Realien ist die formale Bildung des Schülers; namentlich sollen die Realien den Sprachunterricht unterstützen.

Gewinnung von Realkenntnissen ist ein weiterer Zweck dieses Unterrichts. Derselbe ist daher zwar nicht nach wissenschaftlichen Systemen, doch planmäßig und in geordneter Stufenfolge zu erteilen.

Die Realien müssen nach einem Lesebuch, das jeder Schüler eigen thümlich besitzt, gelehrt werden. Für unsere Schulverhältnisse paßt weder das realistische Lesebuch von Scherr, noch das Lesebuch von Tschudi vollständig; ein eigenes Schulbuch, worin die Realien nach unserm Lehrplan bearbeitet sind, ist wünschenswerth und nothwendig.

Zum „ernsten Wort in ernster Sache“.

(Aus Luzern.)

Ein Korrespondent aus Luzern rügt bitter, daß man im hiesigen Kanton seit acht Jahren hinsichtlich besserer Besoldungen der Lehrer nur

versprochen, aber nichts gehalten habe, klagt, daß selten mehr ein Jüngling den Beruf eines Lehrers ergreife, daß die Zahl der Kandidaten des Lehrerstandes mit derjenigen der Primarlehrer fast gleich stehe und deswegen diese Anstalt ob gern oder ungern geschlossen werden müßte, wenn nicht Fortbildungskurse, die nur mit Widerwillen besucht werden, die Räume derselben füllten, daß die tüchtigen Lehrer sich stetsfort aus dem Lehrstande wegbegeben und nur die schwächern demselben treu bleiben zc.

Leider ist es nur zu wahr, daß die Besoldung der Volksschullehrer unseres Kantons eine sehr kärgliche ist. Wenn aber behauptet wird, man habe den Lehrern nur versprochen und nicht gehalten, so ist dieses unrichtig. Ohne Versprechen haben die Gehalte der Gemeindeschullehrer trotz der durch den Sonderbundskrieg herbeigeführten traurigen Finanzlage einen nicht unbedeutenden Zuwachs erhalten. Von einem Versprechen und Nichtthalten ist dem Einsender dies nichts bekannt. Die Geschichte der Besoldung unserer Gemeindeschullehrer hat sich in umfassender und ernster Weise erst an der im Spätherbste 1856 abgehaltenen Kantonallehrerconferenz zu entwickeln begonnen, wo eine Bittschrift an den Gr. Rath um Gehaltsaufbesserung beschlossen wurde. Seither ist nun Seitens der aufgestellten Commission eine Bittschrift verfaßt, an den Gr. Rath abgegeben, von demselben aber an den Regs.-Rath zur Hinterbringung von Vorschlägen überwiesen worden. Nun sind die Verhandlungen so im Gange, daß der obersten Kantonsbehörde in nächster März Sitzung eine Vorlage in entsprechendem Sinne gemacht werden wird. Einsender dieß zweifelt auch keineswegs an einem Großrathsbeschlusse, welcher die Lage unserer Lehrer um ein Bedeutendes verbessern wird. — Wenn die Sache einen etwas langweiligen Gang nimmt, so ist nicht zu übersehen, daß es kein Leichtes ist, bei der gegenwärtigen Finanzlage des Staates wie der Gemeinden, eine Mehrausgabe von wenigstens 50,000 Fr. aufzubringen, welche Summe erfordert wird, wenn eine fruchtbare Aufbesserung stattfinden soll.

Die Behauptung, daß die Zahl der Seminaristen ohne die Fortbildungskurse der Zahl der Seminarlehrer fast gleich stehe, ist unrichtig. Der Lehrer am Seminar sind sechs, die Zahl der Zöglinge, abgesehen von dem Wiederholungskurse steht immer auf 50—60. Ob die Wiederholungskurse hie und da von einem Lehrer gerne oder ungerne besucht wurden, kann nicht wohl in Betracht kommen. Es giebt bei uns ausnahmsweise unter den ältern wie unter jüngern Lehrern auch solche, die ihr Geschäft nur handwerksmäßig betreiben und nichts für die weitere

Ausbildung in ihrem Berufe thun, wenn sie nicht gleichsam hiezu gezwungen werden. Für diese sind Fortbildungskurse gewiß nothwendig, d. h. es wäre eher zu tadeln, daß man gegen solche zu nachsichtig als zu streng war. Im Uebrigen ist aber zu bemerken, daß von weitaus der Mehrzahl der Lehrer die Wiederholungskurse gesucht und nicht ausgewichen werden.

Daß viele Lehrer ihrem Berufe entsagen und etwas anderes ergreifen, ist nur zu wahr; es muß der Grund hiezu nebst vielem Andern aber ebensowohl in der Beschwerlichkeit des Lehrstandes als in der niedern Besoldung gesucht werden.

Einer, der sich von jeher warm für die Erhöhung der Lehrerbefoldung ausgesprochen hat.

Zum Besoldungsgesetz-Entwurf für Primarlehrer.

(Aus dem bern. Mittelland.)

Bereits mehr als zwölf Jahre sind es nun, während welchen der Jammer um die Schule und ihre Lehrer zum täglichen Refrain geworden. Wer hätte glauben sollen, daß die schönen Reden von 1846 nach 12 Jahren noch keine Wahrheit seien? — Und doch ist es so. Nach langen Kämpfen um System und Grundsätze ist man einig geworden, den Bau Oben an zu beginnen, um bei späterer Gelegenheit dann nachzusehen, was etwa für die untern Regionen passe. Wir gestehen es offen und ehrlich, daß wir dieses Verfahren nicht begriffen, wenn wir nicht wüßten, daß es auch eine andere Aristokratie als die der Geburt giebt. — Dem allgemein nicht mehr auszuweichenden Drang endlich nachgebend, erscheinen Schulgesetze als Unterbau, aber wohl spät; den Beweis hiefür liefert sehr schlagend die publizierte Seminarfrage und Klage. Daß dem sehr entmuthigten Lehrerstand statt bessere Stellung, wie anderwärts, vorab viel aufgebürdet werde, daran hat man nur in höhern Regionen gedacht, in der Schule wohl Niemand. Wohl wußte man von Zuriistungen, Vorarbeiten verschiedener Art; wohl hörte man sagen, es ist bereit, das Bessere, Erfreuliche, und man sah im Geiste schon alle drei bis sechs Monate eine kräftige Fleischsuppe auf seinem Tische, und arme Lehrer versprachen den Kindern alles Ernstes, daß sie am Sonntag statt der Holzschuhe auch Lederschuhe tragen können, und ich freute mich, dann auch in ungeflechten Hosen die Kirche zu besuchen. Mit dieser Freude begann das Jahr 1858. Der Stern aus Bethlehem leuchtete hell und klar über dem Haupte.